Miniatur-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Zwei und achtzigste Lieferung.

Anthologie
aus den Werken
Christian's
Grafen zu Stolberg.

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Zwei und achtzigste Lieferung.

Anthologie

aus den Werken

Christian's

Grafen zu Stolberg.

CHRISTIAN GR. z. STOLBERG

Miniatur-Bibliothek

er.

;

—

…hausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1830.

Miniatur=Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Anthologie

aus den Werken

Christian's

Grafen zu Stolberg.

Hildburghausen u. New=York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1830.

Anthologie

aus den Werken

Christian's

Grafen zu Stolberg.

Miniatur-Ausgabe.

Hildburghausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1830.

Biographische Skizze.

Christian, Graf zu Stolberg

Geb. 1748. — Gest. 1821.

Weniger berühmt als sein jüngerer Bruder bleibt Christian v. Stolberg immer einer unserer vorzüglichsten classischen Dichter. Erreicht er jenen nur selten im Flüge des Psalmisten, steht er ihm oft nach an Hoheit der Gedanken, an Feuer des Gefühls für Freiheit und Vaterland, sind auch seine Gedichte an Pracht der Schilderungen ärmer und von der Phantasie weniger erglüht: so entzücken sie doch nicht weniger durch reine edle Begeisterung; durch kraftvollen Ausdruck, durch Tiefe des Gefühls — und Zartheit und Lieblichkeit der

meisten geben ihnen einen eigenthümlichen Reiz. Friedrich Leopold's Genius ist riesenhafter, männlicher; seine Macht universeller. Christian's Muse charakterisirt mehr die Anmuth.

Christian, Graf zu Stolberg ward geboren zu Hamburg im Jahre 1748. Nach einer sehr sorgfältigen Erziehung und reich ausgerüstet mit Kenntnissen bezog er 1769 gemeinschaftlich mit seinem Bruder die Göttinger Hochschule. Bürger, Voß, Hölty waren dort seine innigsten Freunde — Großes wirkte er mit ihnen, als Glied des ofterwähnten Dichter- und Freundesbundes, für edle Geschmacksumbildung und für die rasche Entwicklung der Blüthe unserer klassischen Literatur. — Der König von Dänemark zog Christian nach vollendeten Studien an seinen Hof mit dem Titel eines Kammerherrn; aber die Hofluft behagte ihm nicht lange, er erwarb sich um eine mit nützlichem Wirken verknüpfte Anstellung. Als Amtmann in Tremsbüttel in Holstein vermählte er sich mit seiner in mehreren seiner Gedichte hochgefeierten Luise, Witwe des Hofjägermeisters von Gramm, einer gebornen Gräfin von Reventlau. Nach einer 23jährigen musterhaften Verwaltung seines Amts legte er dasselbe nieder, und lebte fortan zufrieden und glücklich seinen Geliebten und der Muse auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde im Schleswigschen. Er starb den 19. Januar 1821.

Christian von Stolbergs kleinere Gedichte, (Elegien, Lieder, Balladen ꝛc. ꝛc. — in welchen er sich seinem Volke vorzüglich befreundet hat, und denen wir unsern kleinen Kranz seiner Geistesblüthen hauptsächlich widmen,) — sind nie einzeln gesammelt worden, sondern, mit denen seines Bruders vermengt, zuerst 1779 (Leipzig) erschienen. Sie sind in den Gesammtwerken der Brüder Stolberg (1827 Hamburg, bei Perthes, 22 Bände 8.) im ersten und zweiten Bande zerstreut. — Als Dramatiker hat er sich durch seine Tragödien, Belsazer und Otanes, einen bedeutenden Namen erworben. Er nahm sich das griechische Trauerspiel zum Vorbild; schuf aber durch die mehr epische Behandlung eine eigne Gattung. Sie eignet sich nicht für die theatralische Vorstellung — welche der Verfasser auch keineswegs dabei im Auge hatte. Als Uebersetzer aus dem Griechischen hat er mit seinen Uebertragungen des Sophokles, dreißig homerischer Hymnen, neun Idyllen des Theokrit, mehrerer anakreontischer Gedichte ꝛc. Ausgezeichnetes geleistet.

Meyer.

Ausgewählte Gedichte.

An die
in mehreren Aschenkrügen, unter großen Felsstücken, in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen
G e b e i n e.

Ruht starke Kinder starker Zeit
Im Schauer dieser Einsamkeit,
Es trennte euch der Zeitgenoß,
Nun faßt euch E i n e r Urne Schooß.

Des Hügels Erde sei euch leicht!
Und wär't ihr Mann und Weib vielleicht,

So schlaft selbander manche Nacht,
Bis ihr dereinst vereint erwacht;

Und war't ihr Feinde stolz und kühn,
Doch soll Ein Grab euch beiden blühn,
Bis ihr, nach langer, schwarzer Nacht,
Selbander, und versöhnt erwacht.

An meine Pflegetochter
Louise von Hobe.

In einen ihr geschenkten Plutarch eingeschrieben.

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? — dem Mädchen
Der bei dem Guten die Wang' und bei dem Schönen erglüht.
Jung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geistes
Strahlte des Griechen Aug', hob sich die römische Brust.
Liebe sie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone

Wirst Du nicht. — O es ist einzig, untheilbar ist sie,
Unsre menschliche Tugend; der Eine göttliche Odem
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau den Blick.
Wohl dem Helden, der Fremdling nicht ist den Gefühlen der Jungfrau;
Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's Ton!

In
Julia Klopstock's Stammbuch.

Bald nach Klopstocks, ihres Oheims, Tode.

Schwer ist deiner Benennung Gewicht, denn groß ist der Anspruch
Jenes Namens an Dich, den Du, o Julia, führst.
Ach, er liebte Dich, zartes Blümchen! Thränen des Jammers

Trübten das Auge Dir früh, als uns der Seher entschwand.
Herrlich prangt sie empor die Ceder Gottes! in ihrem
Schatten dufte Du sanft, Veilchen des stilleren Thals!

Der Wanderer und die Cyclopen.

Gespräch.

Gehalten den 1sten December 1804.

Wanderer.

Was, bei'm Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt ja der Aetna
Euch auf der Eß', und es hallt donnernd der Ambos umher!

Cyclopen.

Festschmaus, Fremdling, ist morgen im Tartarus; wir zu der Feier
Hämmern das Kleinod, und schau, herrlich geräth uns das Werk.

Wanderer.

Dieses gewaltige Faß! Zwar sah ich jüngst
wohl am Neckar
Eins, doch es schrumpft im Vergleich nun
mir zur winzigen Nuß.

Cyclopen.

Vormals hatten wir ähnlichen Spaß; es sollte
Pandora,
Lüsterner durch das Verbot, streuen ihr
Naschwerk umher.
Klein, wie ein Nardenbüchschen, ihr Schäch-
telchen; jetzt, da das zarte
Jüngferchen rüstig und derb' ist zur Titanin
gediehn,
Soll, auf der Schulter das Oxhoft, sie abermal
wandern, und morgen
Füll'n sie dort unten zum Fest —

Wanderer.

Füll'n sie mit Nektar
das Faß?

Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Fes-
seln und Frevel,

Trotz, und zu Herrschern erhöht sumpfiger Pilze Gezücht,
Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn dem Geweihten,
Und aus Alecto's Haar schlüpft wohl ein Schlängchen mit durch.

Wanderer.

Bildet, o Tausendkünstler, ein Hüttchen mir, fern, unerreichbar
Vom Basilisken-Ei! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich schützt!

Sterbelied.

Lieg' ich einst an jener Schwelle,
Die der Zukunft Schleier hebt
Sinkt des Pulses Abschieds-Welle,
Schweigt der Odem und entschwebt;
Send' erbarmend Fried' und Ruh'
Aus dem Himmel dann mir zu,
Daß an Dich, Versöhner, hefte
Sterbend ich die letzten Kräfte.

Eh', an ihres Kampfes Ende,
Nun der Seele Band zerreißt,
Gieb, daß ich in deine Hände,
Herr, befehle meinen Geist.
  Trübt sich schwüler mir die Luft
  In des Todesthales Gruft,
Laß in Lieben, Glauben, Hoffen,
Dann mich schaun den Himmel offen!

Nicht im Tod' erst; weil mein Leben
Noch in regen Stunden kreis't
Will ich weihend übergeben
Deinen Händen meinen Geist;
  Ihm, den Funken deines Lichts,
  Gnüge nicht der Erde Nichts,
Ach, schon hier, auf Sehnsucht=Schwingen,
Mög' empor er heimwärts dringen!

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem.
Fallere testa.

Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährtester,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzt auf Trümmerschutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun fünfundsechzig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen,
schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oeffne sich leise den Auserkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o,
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglas'
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klinget an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit jedem leer' ichs! Enkel und Enkelin,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schaar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Scherflein dar,
Im Fingerhutchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun G u t e d e l, köstlich
Mehr als Kleopatra's stolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenosse! brüstest dich, feuriger
Und reger stets erglühe dein Traubenblut,
Erst Enkels-Enkel schlürf' aus deiner
Flasche den duftenden Götterbalsam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kastorbrust! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier schwingt sich

Der Liebe Fittig, höhnet die schmählige,
Des Raumes Fessel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sange- Flug? ist's,
Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach, sie schaut das Sonnen-
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft erneuten Bilder, umschwebet mich,
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leier schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:
„Grüß' Seine" — neigt ein Köpfchen — „hohe
Muse, von deinem Camönen-Mädchen."

Bei'm Anblick des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten.

Den 20sten März 1813.

Sei mir gegrüßet, Wappen Hamonia's,
Du Maal der Urzeit! Düstere Mitternacht
Gebahr den schönsten Morgen, prangend
Ragen erglühend die freien Thürme!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe sich
Des Dankes Opfer! Siehe, die himmlische,
Der Rettung Stunde, schwebt als Erstlings-
Tochter des schönsten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen strahlender Hoffnungen,
O jede Knospe reife zu Edens Frucht!
Doch den nur krönt Allvaters Segen,
Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunst.

Die weisen Väter gaben dem Hansa-Schild
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick
Auf unsern Tag — Nun gilt's, du Löwen-
Rachen, ihr Klaun und du Flamm' im Auge!

Auch mich, wo sie sich stürzt in des Elbgotts Bett,
Gebahr die Alster-Nymphe. Mir zucket schon
Mein Arm; schon blitzt, gewetzt, das gute
Schwerdt, und ich spotte des Silberhaares.

Der alte Leiersänger
an
Hamburgs Krieger.
Im April 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?
Statt der Geier, Hamburgs Schilde?
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben
Wallt auf Straß' und Markt einher!
Wogt's nicht, wie sich senken, heben
Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,
Sprühend strahlt der Flammenblick.
Kehrt der alten Hansa Sitte
Zur bejochten Stadt zurück?

Dieser prüft des Säbels Hiebe,
Jener tummelt rasch sein Roß —
Zauber ist's, der junger Triebe
Kraft in welke Sprossen goß.

Fähnlein wehn vor jeder Schwelle,
Jubel schallt und Freudenschuß,
Schon der flinke Kriegsgeselle
Küßt der Braut den Abschiedskuß.

Seht! Der alte Leiersänger
Wankt aus seiner Zell' hervor,
Auf! erzählt die Wunder! länger
Harrt umsonst mein dürstend Ohr —

Schweigt! Mir flüstert's schon die Leier,
Schon des Sehers Augen schaun
Sanft auf eure Freiheitsfeier
Himmelssegen niederthaun.

Alles neu und alles anders,
Was in Aug' und Ohr mir dringt. —
Füllt die Becher! Alexanders
Nam' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil Ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,
Wallt der guten Sache Pfad!
Leiersang umschwebt den Sieger,
Ruhm bekränzt des Helden That!

Die geweihte Fahne.

Im April 1813.

Die Fahne weht, sie dringet vor,
  Entfaltend ihren Glanz,
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
  Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freien Bund's Panier,
  Im schönsten Morgenroth;
Wir schaun auf dich, wir folgen dir,
  Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
  Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
  Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Busens, Perl' im Blick,
  So trug die fromme Schaar,
Daß kröne Segen ihr Geschick,
  Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,
  Den Weihspruch über sie,
Und Amen scholl das Gotteshaus
  Und Alles stürzt' auf's Knie.

Der Reigen zog vor's Kirchenthor,
Wir standen harrend da,
Und flehend Aller Aug' empor
Zu Fahn' und Himmel sah.

Ein holdes Weib, mit edler Schaam
An Wang' und Stirn geschmückt,
Tratt sittsam vor, das Wort sie nahm,
In Andachtsgluth entzückt:

„Dringt, Brüder, wo sie wallt, in's Herz
Dem dichten Feindesschwarm!
Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz
Der Sieg dem deutschen Arm!

Seid Löwen in des Treffens Graun;
Doch schweb' ein Bild euch vor
Von Braut und Schwester, das euch raun'
Erweichten Sinn in's Ohr.

Nun Gott mit dir, du hehre Schaar!
Für Weib und Kind und Heerd,
Für Recht, für Freiheit, für Altar
Schwingst du das Rächerschwerdt!"

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es schwebt
Das Kleinod nun voran,
Und felsenfester Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan.

Die ernste Stunde schlägt; wir gehn
  In Sieg, in Heldentod,
Laut schallt's im Thal und auf den Höh'n:
. Sieg oder Heldentod!

Leipzigs Schlacht.

Ode.

Wie Aetna's Wucht belastet die Riesenbrust
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erkracht
  Mit Kluft und Hainen; stöhnt er, Wolken
    Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen—

So lag des Grames Bild auf der Seele mir
In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,
  Die ausgoß ihres Zornes Schaalen
    Ueber den Busen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
  Dein großes, blaues Auge! Welch ein
    Morgen verscheuchte die Nacht des Drangsals!

Ihr Vortrab schwärmte längst in der Dämmrung Graun,
Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen
Des Irrsals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschaar
Des Einen Urstamms Eris-Tysiphone
Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten Jene, die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Sieh, wie starren dort
Gefild' und Ströme, wo sich die Hord' ergoß
In Roßbachs Fluth, von Leichen, Waffen
Fernhin geschleudert und Geier-Fahnen!

Ja Geier sind es! Nenne nicht Adler sie,
Du deutsche Zunge! Geier! und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha Xerxes Nachen! — als Er im Hui dem Heer
Den Rücken kehrte, Held und Klepper
Keichend in Angst vor des Treibers Geißel!

Die Rach' erkohr Ihn! Unter des Corsen Fuß
Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,
Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll empor Er selber die lebende —
Verzeih mir's, Muse! Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschaar Heerschaar;

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,
Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum um die Frucht zu naschen.

Bist deutsch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher bei'm Kaiserfest,
Das unserm Franz mit freier, deutscher
Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes fülle mit Purpurwein.
Den, säh' er meinen Jubel — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Feirtrunk
Sendete Wellington, Englands Blücher!

Blücher.

Den 14ten Juli 1814.

Ihr Töchter Deutschlands, wallet mit Hochgesang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unsern Helden! traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,
O Blonde! ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freien Töchtern Deutschlands, Eile
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freiheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr schon es stäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seelen ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Gesang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Rosse! Du, die ich meine, nah'
Mit freier Ehrfurcht, nahe dem Helden, steigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein
Im Lenze, wenn auf glühenden Abendroth
Des Rheines sich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte Dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwerdt, den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh
Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Trotz in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang,
So lang der Rhein die kreiselnden Strudel wälzt;
Dann knirscht das Volk, deß Name nimmer
Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen. *)

An
meine sterbende Schwester
Sophie Magdalene.

Rosenknospe! So schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Namen der Völker der Name Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bei uns nie zuließ.

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Deiner Leiden entkeimt iedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste?
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend naht' ich, und sank sprachlos an deine Brust,
Lächelnd küßtest du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmuth, und netzte
Deine Wange, Geliebteste!

Die Blicke.

An Dora.

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Strahlen nicht mehr! Sie kommt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges Leben hernieder!

Schimmernder blüh'n die thaubenetzten Fluren;
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,
Strahlt in Regenbogen die Sonnenblicke
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Grazienauge meines Mädchens!
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namen-
loses Entzücken!

Aber ach! Wehmuth blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmuth und Trübsinn! Dann
entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre
Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild' am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmuth
Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret
Süßes namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bis du mir einstens (Ahndung lispelt's leise
Ahndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht
reifte!)
Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelst!

Elise von Mannsfeld.

Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert.

„Wie viele sehnten sich nach dir,
Du kühle, stille Nacht!
Nun hast du ihnen Labung, Ruh
Und sanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommst du erwünscht; jetzt kann
Ich frei und einsam sein;
Durch manchen tiefen Seufzer nun
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab ich denn gethan,
Daß sie so grausam sind?
Mein Vater nannte mich ja stets
Sein liebes, gutes Kind;

Und ihren besten Segen gab
  Die Mutter sterbend mir.
Der wird im Himmel einst erfüllt;
  Doch wahrlich! nicht auch hier.

Daß dieser Segen sich nur nicht
  In Fluch verkehr' für die,
Die so mich kränken! Gott verzeih
  Es ihnen! beß're sie!

Ach, alles trüg' ich mit Geduld,
  Wenn, Liebe, du nicht wärst,
Die du durch hoffnungslose Quaal
  Mein krankes Herz verzehrst!

Kann ich's nicht dulden, nun wohlan
  So hab' ich Einen Trost:
Dann brichst du, armes Herz! Drum sei,
  Bis daß du brichst, getrost!'' —

So eben kehrt' ein Rittersmann
  Von seinem Ritt zurück,
Und kommt, geführt von seinem Pfad,
  Hart an des Schlosses Brück'.

Da dringt des Fräuleins Klageton
  Ihm tief in's Herz hinein;
Er wähnt', um Hülfe fleh' sie ihn,
  Und will ihr Retter sein.

Voll Ungeduld und voll Begier
Umher sein Auge glüht.
Bis endlich hoch am Fenster er
Das Fräulein stehen sieht.

„Ach Fräulein! sprich, was jammerst du?
Vertraue mir dein Leid
Dies Schwerdt, der Arm, dies Leben sei
Zu deinem Dienst geweiht.“ —

„Ach, edler Ritter, Schwerdt und Arm
Ist nicht, was mir gebricht;
Nur Trost für mein beklomm'nes Herz:
Und ach, den hast du nicht!“ —

„Entdecke mir dein kränkend Weh,
Das wird dir Lind'rung sein,
Und meine Mitleidsthräne wird
Dir einen Trost verleihn.“ —

„Du guter Jüngling! höre denn,
Ich eine Waise bin,
Und mit den lieben Eltern starb
Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir sind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm'!
Und tödten schier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun ist das Erbe mein.
O, wär' ich arm' dies schnöde Gut
Ist Ursach meiner Pein.

Mein Oheim dürstet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum sperrt in diesen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droht er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich in's Kloster mag.

Wie eilig wär' die Wahl gescheh'n,
Ich thät' den Schleier an,
Ach, lieb e nicht mein junges Herz
Den besten, schönsten Mann,

Jünzst bei'm Turniere sah ich ihn,
Ich sah' und liebt' ihn gleich,
Wie frei, wie edel und wie kühn!
Nicht einer war ihm gleich." —

„Sei, edles Fräulein! gutes Muth's,
In's Kloster sollst du nicht,
Noch minder sollst du sein die Schnur
Vom alten Bösewicht.

Ich kann's, ich will's, ich rette dich,
  Das ist mein fester Sinn,
Bring' dich in deines Jünglings Arm,
  So wahr ich Stolberg bin." —

„Du? Stolberg? o mein Leid ist hin!
  Mein Engel führte dich;
Du bist mein trauter Jüngling, du!
  Nach dem ich sehnte mich.

Jetzt sag' ich frei und offen dir,
  Was schon mein Blick gestand,
Als ich um deine Lanze jüngst
  Den Eichenkranz dir wand." —

„O Gott! du? mein geliebtes Kind,
  Elise Mannsfeld? O!
Dich liebt' auch ich bei'm ersten Blick;
  Noch keiner liebte so!

An meiner Lanze sieh den Kranz,
  Den sie nun ewig trägt,
Ach, könntest du dein Bild auch sehn,
  So tief hier eingeprägt!

Jedoch was säumen wir? ich bring
  Dich heim vor Sonnenschein,
Und uns'rer keuschen Liebe soll
  Nichts mehr im Wege sein."

„Von ganzer Seele lieb' ich dich
O Jüngling! aber doch
Sträubt sich mein jungfräulich Gefühl
Beim raschen Vorsatz noch.

Du kennst die arge Welt; du weißt
Wie im Triumphe sie
Mir Stand und Ehr', und Tugend nimmt,
Wenn ich mit dir entflieh." —

„O Mädchen, was ist uns die Welt?
Laß immerhin sie schrei'n;
Dein Beifall nur, mein Beifall nur
Soll unser Richter sein.

Und keiner deines Stammes soll
Vernehmen deine That,
Bis uns des Priesters Segenshand
Zur Eh' geweihet hat.

Auch führ' als Gattin ich dich erst
In meine Burg hinein?
Nun geht's zu meiner Schwester hin;
Da soll die Trauung sein.

Wie wird mein liebes Gustchen sich
Der lieben Schwester freu'n,
Wie wird des lieben Bruders Glück
Ihr eig'ne Wonne sein!

Elise, laß uns eilen! komm,
Gleich ist es Mitternacht!
„Der Mond der jetzt so hell uns scheint,
Hat bald den Lauf vollbracht." —

Nun schlich das Fräulein leisen Tritts
Hinab den Windelsteig,
Bis unten sie zum Fenster kam,
Da ward sie todtenbleich;

Doch schnell ergreift sie wieder Herz
Und öffnet es behend,
Und wagt's und springt dem Ritter zu,
Der ihr entgegen rennt.

Sein Mädchen drückt' er sprachlos jetzt
Fest an sein klopfend Herz,
Für ungefühlter reiner Lust
Vergaß sie allen Schmerz.

Dann hob er freudig sie auf's Roß,
Und vor ihr setzt er sich,
Sie schlang' die weißen Arm' um ihn;
Fort ging's nun ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell
Des treuen Greifs erweckt,
Lief schnell die Zof' an's Fenster hin,
Ihr Fräulein sie erblickt.

Sie tobt mit wildem Angstgeschrei,
Klagt allen ihre Noth;
Der Alte schäumt, und flucht und schwört
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert seine Sassen auf,
Und eh' der Tag begann,
Verließen rüstig sie das Schloß,
Er führte selbst sie an.

Indessen war das Ritterpaar
Durch Anger, Wiese, Feld,
Weit über Berg und Thal und Forst;
Vom günst'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöse stürzt
Die Bude vor sie hin:
„Es geht, mein Kind, erzitt're nicht!
Des Stroms ich kundig bin." —

Der Rappe stutzt und hebt den Fuß
Und pruft den Fluß gemach,
Drauf strebt' er wiehernd durch, als wär's
Nur ein Forellenbach.

Nun kommen sie zum Schloß gesprengt,
In Himmelswonn' entzückt:
Beschreib's, wer eine Freude je,
Wie diese war, erblickt'.

Nun saßen sie bei'm frohen Mahl,
Der Becher ging umher;
Ein Knappe kam: „Auf, edler Graf!
Der Mannsfeld rücket her!'

Und Braut und Schwester jammerten,
Zerrauften sich das Haar;
Indeß der Graf zu Pferde schon
Im vollen Harnisch war.

Dem Zug' er schnell entgegen kam,
Und rief dem Mannsfeld laut:
„Umsonst ist deine Müh'; sie ist
Als Weib mir angetraut!

Und bin ich nicht aus edlem Stamm,
Deß Ruhm erschallet weit,
Der Fürsten unserm Volke gab
Schon zu der Heiden Zeit?" *) –

Mit eingelegter Lanze sprengt
Der Alte gegen ihn;
Sein Haufe folgt; erwartend bleibt
Der Ritter kalt und kühn,

---

*) Das Geschlecht der Stolberge gehörte unter die zwölf Edlen Häuser der Vierfürsten des sächsischen Reichs, aus welchen zu Kriegszeiten Herzoge und Könige erwählt wurden, ehe Karl der Große Sachsen eroberte.

Und zieht sein Schwerdt. Als Mannsfeld naht,
  Verhaut er ihm den Stoß
Und haut, und haut den Schedel durch,
  Daß er zur Erden schoß.

Die Reisigen zerstreuen sich,
  Und Stolberg eilt nach Haus,
Und ruht die lange, süße Nacht
  In Lieschens Armen aus.

Hymnus
an die Göttin der Genesung.

Im Januar 1780.

Hygea, Göttin, es strömt
Von dir aus Heilung und Kraft
Und Leben haucht
In die Adern der Natur,
Daß ihre pochende Pulse schlagen,
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttin, herab, es knieen
Der Flehenden tausendmal tausend an deinem
Altar,
Bebende Händ' erheben sie dir
Und es steigt empor in der Weihrauchwolk' ihr
Gebet.

Aus den Tausenden der Gelübde sondre du,
Himmelstochter, mein Flehen, das nicht
Eigener Schmerz entpreßt sterbenden Lippen.

Keine Genesungsmahle von mir
Harren dein an deines Tempels Wand;
Statt der Gaben nimm von mir, o Retterin,
Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein
blutend Herz
Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach, Emilia, sieh', Emilia liegt
Kraftlos und leidend! Es beugt sich welk
Herab die Rose der Wang', es umwölkt sich, ach!
In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygea, Göttin, es keimt
Da, wo du wallst über der Gebirge Scheitel
Und durch den Schooß des grünenden Thals,
Labsal unter deinem Fuß empor und Heil!
Deine Locken athmen, wenn du vorüberschwebst,
Lebenshauche mit der Barde Duft,
Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel
Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferin, du bist reich
An Rettung. Aber dein Balsamkelch ist er
Ach, ausgegossen! — so komm, ich beschwöre
dich, komm,
Raube von mir der Stärke Fülle,
Die aus der Gesundheit überschäumenden Becher,
Tobend mir in den Adern fleußt
Und in dem Nervenarm schwellend mir zuckt!
Nimm was dein ist von mir und träufle Genesung
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß sie wieder
Glüh'n, und daß wieder, wie vom Morgen-
thau erquickt,
Blühe die Rose der Wang', und Emilia's Auge
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels.

Höre, Göttin, ach! mein Flehn und das
Flehen Aller,
Aller Guten, die All' Emilia lieben!

Gieb mir, o Tochter Gottes, mit der Genesung
Meiner Leidenden, wieder Trost und Ruhe!
Ach, sie flohen von mir, und es schleicht indessen
Wie der versiegende Bach in des Mohren-
lands Wüste,
Traurig und öde dahin mein Leben.

Der wahre Traum.

Eine Ballade.

Wundersam, durch Dunkelheiten,
Geht, allheilige Natur,
Deines Zaubertrittes Spur;
Ahnend folgen die Geweihten;
Aber sich, es irren, gleiten
Klüglinge, die selbst sich leiten,
Die des Dünkels Irrwischschein
Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wohl mir, Göttin, daß zu deiner
Hochbeglückten Jünger Schaar,
Als die Mutter mich gebar,
Du mich lasest, von gemeiner
Bahn mich führtest, zu geheimer
Weisheit Pfad, wo heller, reiner
Jeder Wahrheit Urborn quillt,
Und des Forschers Schmachten stillt.

Bald, als Feuersäul', erhebet
Sich dein Haupt gen Himmel; wir,
Voll Begeistrung, folgen dir
In die Himmel, neu belebet;
Bald', als Wolkensäul', umschwebet
Heilig Dunkel uns; dann bebet
Ahnungsschauer, der uns mild
Lockt in Edens Duftgefild'.

Oft, um mütterlich zu walten,
Lehr' und Warnung zu verleihn,
Wenn Gefährlichkeiten dräun,
Muth und Glaub' in uns erkalten,
Bei der Rechten uns zu halten,
Hüllst du dich in Traumgestalten,
Lispelst, in des Schlummers Ruh',
Offenbarungen uns zu.

So noch gestern. — Freunde, hören
Sollt ihr staunend, was geschah,
Welches Traumgesicht ich sah;
Eu'r Vertrauen zu vermehren,
Soll euch dieser Handschlag schwören,
Daß ich euch nicht will bethören,
Wahrlich dieser Traum nicht sei
Ein Gespinnst der Phantasei.

Als ich sanft und schlummernd ruhte,
Alles Kummers unbewußt,
Wohl auf meines Weibes Brust,
Horcht, da kam mit hohem Muthe,
Wie entsproßt aus edlem Blute,
Zu der Eich', an der ich ruhte,
Schön gewappnet, angethan
Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,
Traulich schlug ich drein, alsdann
Seine Red' er so begann:
„Müßig ruhst du hier? Ich dächte,
Lieber, kämst mit mir; ich möchte
Wetten schier, wohin ich brächte
Dich, da solltest du gestehn,
Daß du nie so was gesehn."

Sonder Säumen thät ich wallen
Mit dem Ritter, der mich bald,
Wo am dunkelsten der Wald,
Schattete, bald, nach Gefallen,
Leitete durch Felsenhallen,
Bald durch Trümmer wild verfallen,
Dann der schroffen Kluft entlang,
Dann bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
Zu des Ritters Fehdeschloß,
Das ein Zwinger rund umschloß;
Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,
Pforten, Stein so Pfost' als Schwelle,
Sicherten für Ueberfälle
Diese Burg; als wir davor,
Schloß von selbst sich auf das Thor.

Aus dem Thore schlich zur Linken
Unterirdisch, wüst' und bang,
Ein gewölbter Niedergang;
Unter'm Fuß, so thät mir's dunken,
Sah ich Leichensteine blinken;
Aengstlich folgt' ich, sahe sinken
Eine Fallthur; Leichenduft
Athmete die grause Gruft.

Särge standen hier die Fülle.
Einer, schön von Marmelstein,
Hatt' ein eigen Kammerlein.
„Hier in di ses Grabes Stille,“
Sprach der Ritter, „ist mein Wille,
Daß du sehest, Freund, die Hülle
Des Gebeins, einst weich und warm,
Ach, des Weib's in meinem Arm!“

Auf des Todtenmahles Mitte
War, von Silber, glatt und schön,
Ein gediegner Kelch zu sehn.
„Sage, Ritter, sag', ich bitte" — —
Zürnend blickt' er, winkt' und litte
Nicht zu enden, stieg drei Tritte,
Gab den Kelch mir, sah mich an:
„Zittre nicht! Du bist ein Mann!"

Kaum hatt' er den Kelch gegeben,
Als es in dem Wunderding
Brausend an zu gähren fing
Und mit Macht herauszustreben,
Gleich als ob der Traube Leben
Perlte drinnen; sich erheben
Thät alsbald der weiße Schaum
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
Holder Blümlein drei heraus,
Wanden sich in einen Strauß;
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
Schwebend sich im Kelche wiegen
Sah ich Ros' und Veilchen, schmiegen
Sich um beide, unschuldweiß,
Das geliebte Kind des Mai's.

Hold und lieblich duftend, blühten
Meine Blümlein; plötzlich gohr
Schaumgezisch im Kelch empor;
Sausend stieg's, verschlang mit Wüthen
Meine Blümlein; drauf versprühten
Gischt und Blasen, ängstlich mühten,
Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und gelb, verblichen
Jede Schöne, süßer Duft
Nun verkehrt in Grabesluft!
Todesschweiß und Schauer schlichen,
Ob dem bangen, fürchterlichen
Anblick, über mich; entwichen
Wär ich schier. Der Rittersmann
Sah's und hub zu reden an:

„Einst hatt' ich ein Weib! Besingen
Thät kein Dichter je ein Weib,
Schön, wie sie, an Seel' und Leib;
Keinem Maler (hundert gingen
Stolz zum Werke!) thät's gelingen,
Sie auf Leinewand zu bringen;
Sie nur malte fein und glatt
Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einst hatt' ich ein Weib!" (Es bebten,
Als er's seufzte, perlenklar,
Thränen an der Wimper Haar.)
„Lieb' und Gegenliebe lebten
In uns; Ruh' und Wonn' umschwebten
Uns, und Heiterkeit; die webten
In des Lebens Ungemach
Süße Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch — Ach! der Weiber Herzen
Sind ein Räthsel allzumal! —
Fand sie Kurzweil manches Mal
Mir zu brüten Sorg' und Schmerzen,
Kalt zu küssen, kalt zu herzen,
Leicht mit meiner Ruh' zu scherzen,
Meiner Liebe! warm und treu,
Immer alt und immer neu!

Immer thät das Wunder währen
In dem Kelch; es saus'te, stieg,
Blühte, welkte, braus'te, schwieg.
„Was dies Sträuslein sei, dies Gähren
Sollst du, sprach er, staunend hören.
Dieser Kelch faßt meine Zähren,
Die der Liebe Freudendrang,
Und auch Gram, vom Auge zwang!" —

Da erwacht' ich bebend. Sehen
Thät ich, statt des Traumes Bild,
Nur mein Weiblein süß und mild.
Ihres Odems leises Wehen,

Ihres Busens sanftes Blähen
Hieß mein Beben schnell vergehen.
Deine Warnung, Nachtgesicht,
Dank der Liebe: schreckt mich nicht!

Die weiße Frau.

Im Auszuge.

Erste Ballade.

Ein alter, weiser Spruch uns lehrt,
Der erste Schritt nur koste;
Von leisem Odem angezehrt,
Des Stahles Spiegel roste;
Wohl Tibur's Leiersänger spricht:
Des Färbers Schmink' erstatte nicht
Verblich'ner Wolkenflocke
Den Schnee der Lämmchenlocke.

Ihr Herr'n und Frau'n mit warmem Blut
Und leichtem Sinn, auf eurer Hut!

* * *

Einst stand an Vesta's Opferheerd,
  Im Jungfraunkranz ihr Blümchen,
Die Priesterin, die unversehrt
  Bewachte Flamm' und Blümchen,
Wohl jenes Flämmchens Bild, das zart
Ein heil'ger Wächter dem bewahrt,
  Dem noch im Heiligthume
  Nicht welkte Edens Blume.

  Das Flämmchen, trifft's ein rauher Hauch,
  Erlischt und wandelt sich in Rauch.

* * *

Wohlan denn, schließt den Ring und hört
  Doch zürnt nicht, Herr'n und Frauen,
Wenn, was mich Clio's Täflein lehrt,
  Erfüllt eu'r Herz mit Grauen.
Die Sonn' auf ihrem Flammenpfad
Alltäglich sieht sie Gräuelthat,
  Verübt durch Menschenhände,
  Wie Dichtung nicht erfande.

  Ein Phöbos-Roß, erschöll' sein Mund,
  Erschaudernd, ach, was thät's uns kund!

* * *

Graf Otto schwang sich auf sein Thier
Und sprach zu seinen Rittern:
Wir ziehn umher, ich trachte mir
Ein Weibchen zu erwittern;
Es hab' in Stadt, Gebirg' und Thal
Das Forscherauge freie Wahl,
Nicht eh' bis ich sie finde
Gehts heim nach Orlamünde.

Halsbrechend ist, o Graf, dein Ritt,
Nimm weislich Freundes Warnung mit!

* * *

Vom Elbstrom bis zum schwarzen Wald,
Vom Bodensee zum Brocken,
Blieb statt sein Puls, sein Herz ihm kalt
Für Busen Aug' und Locken;
Das anmuthsvollste Fräuleinchor
War ihm ein bunter Tulpenflor,
Kein Wuchs gab ihm Genüge,
Kein Köpfchen mied die Rüge.

Des Sängers Finger: Warne! winkt,
Die Strafe folgt, so schwer sie hinkt.

* * *

Mit Mißmuthsfurchen sich bezog,
Des ekeln Wählers Stirne,
Die Hoffnung sie zu sehn entflog,
Sie seines Traumbilds Dirne.
Frisch auf! zu meiner Sippschaft hin
Ziehn wir, dort zwischen Etsch und Inn,
Wo meiner Laune Grillen
Mir Ohm und Muhmen stillen.

Du arme Stirne, die sich furch't,
Doch Aerg'res dräut dir unsre Furcht!

* * *

Willkommen! drängt sich's um sein Roß,
Herr Vetter, Neffe, Pathe!
Und aller Jubel grüßt im Schloß
Den Sohn der Frau Beate.
Die schöne Tochter an der Hand,
Macht Fürst Meran ihm sie bekannt.
Schnell kam von Amors Bogen
Ein Pfeil ihm angeflogen.

Ach, was dich stach, wenn's nur nicht war
Ein Würmchen aus Alecto's Haar!

* * *

Hoch feir't der feste Prunk nach Brauch
  Die Ankunft unsers Grafen;
Schon weht der Wechselliebe Hauch
  Sein Schifflein in den Hafen,
Und Freuden, wie an Perlenschnur
Gereiht, entsprießen Beider Spur,
  Bis sie des Ehstands Kette
  Umschlingt im Hochzeitbette.

  Ein Hafen, dem's an Klippen nicht
  Und Strudeln, wie bekannt, gebricht!

* * *

Durch Priesterspruch und Gattenkuß
  Gestempelt zur Vermählten,
Zog, über Berg und Feld und Fluß,
  Sie mit dem Auserwählten,
Zur Heimath, die aus Saa a's Thal
Schon ragt empor im Abendstrahl,
  Land, Stadt und Schloßgesinde
  Jauchzt laut in Orlamunde.

  Wohl herrlich ist das Einzugsfest,
  Glück ist ein Vogel, halt' ihn fest!

* * *

Gesponnen von der Freude Daum,
  Glitt, wie im Zaubermährchen,
Ihr Tag, und auf der Liebe Flaum
  Ruht Nachts das Turtelpärchen;
Vom Schäferspiel zur Schau und Pracht
Vom Grottenbad' zur Falkenjagd
  Ging's und vom Leckermahle
  Zum Faschingstanz im Saale.

  Des Lebens Rose blüht, doch, o,
  Auf Erden ohne Stachel wo?

* * *

Schaut! eng und enger stets umschlingt
  Der Gürtel schon ihr Mieder,
Der zehnte Mond erscheint, da singt
  Die Amme Wiegenlieder;
Ein Zwillingspaar auf Mutterschooß
Erhöht der Eltern Wonneloos,
  Mit großem Aug' das Bübchen
  Und sie mit Wangengrübchen.

  Holdselig Pärchen! Ach, euch singt
  Kein Vöglein, was euch Zukunft bringt!

* * *

Bald lud nach Nürnberg zum Turnier
  Sie Burggraf Albrecht beide — —
„Behagt's dir, Liebchen?“ — „Schatz, mit dir
  Zög' ich zum Styx mit Freude.“
Gesattelt und gezäumt zum Ritt!
Flugs unter ihm sein Renner schritt,
  Ihr Zelter spielt zur Seite,
  Von fern folgt ihr Geleite.

  Zum Styx? Dein Tanz auf Blüthenbahn
  Gleicht nicht dem Schritt in Charon's Kahn!

* * *

Graf Albrecht Zollern trug die Burg
  Des Kaisers dort zur Lehne,
Er, Deutschland und Burgund hindurch
  Mit Fug benannt der Schöne.
Für Phidias und fur Apell'
Der Männerschönheit Kunstmodell,
  Von Sohle bis zu Scheitel
  War Rüg' und Tadel eitel.

  Die schöne Tyndaride sah
  Den schönen Paris. Was geschah?

Zweite Ballade.

Ein Morgenlands-Eroberungsherr
  Einst prangt' im Wagensessel,
Ihn zogen kaiserlich einher
  Vier König' in der Fessel,
Der Ein' in Purpur angeschirrt,
Von Gold und Kettenschmuck umklirrt,
  Blickt, unter Schweiß und Keichen,
  Stets rucklings nach den Speichen.

  Was treibst du? frägt Sesostris ihn,
  Erwiedernd sagt er kalt und kuhn:

* * *

Schau, Herrscher, wie des Rades Rand
In Wirbelkreisen schwebet,
Wie, was jetzt birgt des Gleises Sand
Empor sich wieder hebet,
So schwingt sich auch des Glückes Ball,
Erhebung sinkt, es steiget Fall,
Wohl diese Tröstung schenkten
Die Götter dem Gekränkten.

Sesostris spannt betroffen aus,
Vier Gästen öffnet er sein Haus.

* * *

Verschmäht die Warnung beide nicht,
Mann mit dem schönen Weibe!
Noch strahlt auf euch ihr Zauberlicht
Fortuna's helle Scheibe.
Sie wendet sich! — Mit festem Sinn
Springt auf vom Schooß der Buhlerin,
Eh', was jetzt glänzend funkelt,
In Nacht sich euch verdunkelt! —

Der Herold ruft uns zum Turnier,
Schon harrt die Menge, folget mir!

* * *

Auf Söllern und auf Bühnen prangt
  Die Blüthe edler Frauen,
Schon sehnend Jeder Herz verlangt
  Ihn, dem es klopft, zu schauen.
Es öffnet sich des Schranken Thor,
Die Kämpfer paarweis ziehn hervor!
  Die stolzen Lanzen neigen
  Sich vor der Schönen Reigen.

  Wohl Manche sitzt so spröd' und kalt,
  Der's unterm Busenkoller wallt.

* * *

Der Thaten herrlichste vollbringt
  Das Häuflein Ritterhelden.
Doch vorwärts mein Gesang sich schwingt,
  Die Chronik mag sie melden.
Auf jenen Purpurerker hin
Geheftet, späht mein Aug' und Sinn,
  Ob, was das Herzchen lüst're,
  Ein Feuerblick mir flüst're.

  Färbt sich die Wange? Rosenschein
  Des Vorhangs mag der Büßer sein.

* * *

In Feierprunk, auf Barbenhengst,
  Graf Zollern strahlt vor Allen,
Ach, guter Orlamünde, längst
  Ist dir dein Loos gefallen!
Entgegen sprengen Beid' in Hast,
Doch Albrecht, ehrend seinen Gast,
  Beugt aus, senkt ihm die Spitze,
  Schaut auf nach ihrem Sitze.

Als Beider Speer gefällt, ersah
Sein Ziel, wie war dir, Gräfin, da?

* * *

Sie, nach Gebühr, erwählet, kränzt
  Den Sieg im Ritterkreise,
Sie tritt vor Albrecht, o wie glänzt
  Ihr Blick bei'm ersten Preise,
Als ihr gelös'tes Busenband
Zur Schleif' um seinen Arm sie wand,
  Er dankend sich ihr bückte,
  Die Hand ihr küssend drückte!

Schwebt schon dir, wie mir Argwohn singt,
Ein Schleiflein vor, das Liebe schlingt?

* * *

Bei Fackelgluth und Kerzenglanz,
  In hochgewölbter Halle,
Fei'rt Freud' ihr Fest im Walzertanz
  Bei Geig' und Hörnerschalle;
In Sphärenschwung kreis't her und hin
Der Sieger mit der Siegerin – – – –
  Ihr streift an Scheiterklippe!
  Ach, nur nicht Lipp' an Lippe!

  Dort, wo euch barg der Säule Fuß,
  Was sah, was hört' ich? war's ein Kuß?

* * *

Ein Baum, uralt, entwuchs dem Kern,
  Verboten Frucht und Blüthen,
Wohl sproßt er nah, wohl sproßt er fern,
  Schwer ist's die Lust zu hüten;
Die Dryas, vor der Stirn gelockt,
Im Nacken kahl, umschwebend lockt
  Und wer im Flug sie haschet,
  Die Honigäpfel naschet.

  Dem Baume fern blüht, zart und hold,
  Das Unschuldspflänzchen Minnesold!

* * *

Er uns in inn'rer Brust gespannt,
Ein Prüfer, Warner, Richter,
Der Aderpuls, ihr starrend stand,
Umwachsen dicht und dichter.
Sie schüchtern erst die Blüthen hascht,
Dann mählig auch ein Früchtchen nascht,
Bis sie die Zweige schuttelt
Und voll ihr Körbchen rüttelt.

Gleich ihm, jung, ehlos, Sieger, o,
Du Schöner, warst kein Scipio!

* * *

Schon längst auf Aller Angesicht,
Ihr Herren und ihr Damen,
Les' ich die Frage: Nennst du nicht
Des schönen Weibes Namen? —
Ach, nicht vermag ich zu entweihn
Den Namen, der so engelrein,
In Lieb' und Sehnsuchtsschmerzen,
Lebt heilig mir im Herzen!

Dein Name soll entweiht nicht sein,
O Schwester, Psyche-Agnes, nein!

Dritte Ballade.

Wie singt mein alter Freund? — Natur
  Giebt Jedem was ihm diene,
Dem Roß den Huf, Gehörn dem Ur
  Und ihren Dolch der Biene,
Dem Manne giebt sie klugen Sinn,
Und was des Mann's Gebieterin?
  Die, Schönheit, der, besieget,
  Der Weis' und Held erlieget.

Verschwieg der Greis, daß Weiberlist
Des Venusgürtels Brämung ist?

* * *

Sie reichlich ausgestattet war
  Mit solchem Angebinde,
Lockt wo ein Ziel, sie wußt' auf's Haar,
  Wie krumm ihr Pfad sich winde.
Ihr Otto, erst wohl barsch und wild,
Wird bald durch Kosen sanft und mild;
  Was He zchen nur ersinnet,
  Die List ihr schlau erspinnet.

  Ihr, die des Zaubers Gurt umschmiegt,
  Ihr Schönen! schönen Sieg nur siegt!

* * *

„Ach, Orlamünde liegt so fern,
  Ziehn dort wir hin, ich sterbe!
Und huldigt meinem Eheherrn,
  Als mütterliches Erbe,
Nicht Culmbach, das vom Main umkränzt,
An Albrecht's Rebenhügel gränzt?
  Dort soll ein herrlich Leben
  Mir Lieb' und Freude weben!"

  In nächster Nacht, bei Kuß und Spiel
  Erreichte schon ihr Wunsch sein Ziel.

* * *

Die Horen flogen, schon erscholl
Des Abschieds dumpfe Stunde,
Ach ihr, den Pfeil im Busen, quoll
Die bittersuße Wunde!
Ihm von des Eifers Gluth verzehrt,
Das Blut in allen Adern gährt,
So ziehn zum neuen Neste
Sie hin nach Culmbach's Veste.

Wohl mir, daß nicht als Dritter ich,
Unseelig Paar, geleite dich!

* * *

Wie Sumpfes Qualm und Rosenduft,
Wie Strahl entfernt von Schatten,
So zwischen Jetzt und Einst die Kluft
Klafft gähnend unsern Gatten.
Der Graf, gelähmt an Sinn und Arm,
Schwand mählig hin durch stummen Harm,
Starr', wie des Grames Bildniß,
Saß er in öder Wildniß.

Ein Tröpfchen Gift, wär' ich Gemahl,
Wie dankt' ich dir die kürz're Qual!

* * *

Ihm brach das Herz! — Im Wittwenflor
Forscht sie des Spiegels Launen
Und künstelnd leihet sie das Ohr
Dem Rath, den Zofen raunen.
Graf Otto, mit Gepräng' und Pracht,
In's Grabgewölbe wird gebracht,
Im weißen Nonnenschleier,
Schaut sie die Leichenfeier.

Das Zwillingspärchen, schwarz geschmückt,
So hold aus Himmelsaugen blickt!

* * *

Die Jo's Brems' einst summt' und schwirrt'
Und stach und stach und summte,
Daß rastlos Berg und Thal durchirrt'
Entflammt, die Schlauvermummte.
Ihr Stachel ist noch heut gewetzt,
Sie schwirrt und sticht und summt und hetzt,
Und weißt du, wo sie brüte?
Im lüsternen Gemüthe.

Doch giebt's, die Circe's Stab nicht schreckt,
Und die nicht Jo's Bremse neckt!

* * *

Umsummt, umschwirrt lag Morgens sie,
  Da seufzt' die Lieblingszofe:
„Gestrenge Frau, beim Burggraf, wie
  War's herrlich dort bei Hofe!
Soll ich, ihr seid so jung, so schön.
Im Wittwenbett verblühn euch sehn!
  Was meint ihr, wenn er käme,
  Platz hier zur Seit' euch nähme?"

  Du Natter! in des Sprichworts Sinn,
  Trägst du zum Quell das Wasser hin!

* * *

„Hör', Trutchen, schleiche du dich fort,
  Sei dienstbar mir im Stillen,
Laß fallen manches kluge Wort,
  Schlau fördernd meinen Willen!"
Sie flink beim Frühmett-Glockenschall,
Zieht Bursch' und Klepper aus dem Stall,
  Strebt rasch mit feinen Ränken
  Ihr Werk zum Ziel zu lenken.

  Wirf nur den Angelhacken aus,
  Doch wird der Fisch dir auch zum Schmaus?

* * *

Den Burggraf wurmt nun manche Jagd
  In fremdem Lustgehege,
Vergeltend dräuend sein Verdacht
  Weckt Ahnungssorg' ihm rege.
Er spricht: „Der Gräfin Orlamünd'
Ist Hinderniß ihr Zwillingskind,
  Von ihrem Traualtare
  Ziehn mich zwei Augenpaare."

  Dich leitet Klugheit, doch mich schreckt
  Der Vorwandsschleier, der sie deckt.

* * *

Ein Blitz bei Gertrud's Botschaft schlägt
  Der Wittwe durch die Glieder,
Erröthend und erbleichend frägt
  Sie stotternd, frägt, und wieder. —
Ihr guter Geist, der längst schon strebt
Umsonst, nun weggewandt, erbebt,
  Vermags nicht länger, hebet
  Den Fittig und entschwebet.

  Kennt ihr ein Wetterglas, hervor
  Tritt, wenn die Jungfrau weicht, der Mohr?

* * *

Das Zwillingspaar auf jungem Klee
  Im Schatten lächelnd spielet,
Und sanft bestreut im Blüthenschnee
  Mit Händchen, Füßchen wühlet;
Schon keimt's in ihrem Sinn empor
Und Herzensblümchen sprießen vor,
  O seht, wie's Schmeichelbübchen
  Umhals't sein Schwesterliebchen!

  Das Vög'lein singt im Morgenthau
  Und Abends würgt's des Sperbers Klau!

* * *

Sie geht vorbei auf raschem Fuß,
  Den Lieblichen, die Mutter,
Sie lall'n und werfen Kuß auf Kuß
  Holdselig hin der Mutter,
Doch, was giebt ihnen sie zurück?
O, fragt nicht, ihr Medea-Blick
  Zeigt sattsam, was sie brüte
  Im mörd'rischen Gemüthe.

  Es haspelt schaudervoll dein Knäul
  Sich ab, in Gräul verwebt sich Gräul!

* * *

Schon ist durch Mutterhand vollbracht
Der Frevelthaten Fülle!
Den Jammeranblick, Mitternacht,
Deck' ihn mit schwarzer Hülle!
Und du? — Umsonst die Linke reibt
Die Rechte, unvertilgbar bleibt
Gesprenkelt rothes Leben
An deinen Fingern kleben!

Das Weltmeer, könnt' es Bad dir sein,
Es wüsche nicht die Flecken rein!

* * *

O seht, wie hold das Engelpaar,
Zum Sarge ward die Wiege,
Zum Siegsgewand der Grabtalar,
In Himmelsträumen liege!
Die Todeswund' ist wohl versteckt,
Ein unschuldweißes Häubchen deckt,
Dem Knäblein und dem Mädel
Ach den durchstochnen Schädel!

Geprägt in Todeszügen steht
Ach, für die Mutter ein Gebet!

* * *

Auf volkbesä'ter Straße zieht
  Der Leichenzug der Kleinen,
Wehklage jammert, Andacht glüht
  Und aller Augen weinen.
Willst du in tiefer Klostergruft,
Beschirmet treu vor Zeit und Luft,
  Die Zwillingssärge sehen?
  In Himmelskron sie stehen.

  Da flammten, wohl manch' hundert Jahr,
  Zwei Lämpchen ihnen am Altar.

* * *

Unsichtbar schwebt und sinkt und steigt
  Die ernste Rächerwage,
Umher von Mund zu Ohr schon schleicht
  Die schaudervolle Sage.
Die edlen Häupter des Geschlechts
Berathen sich, ihr Spruch des Rechts
  Schließt in des Kerkers Enge
  Sie ein auf Lebens Länge.

  Im Wonnebett der Liebesrausch
  Und Züchtlingsschragen, welch' ein Tausch!

* * *

Hof heißt die Stadt im Frankenland
  Da starr'n des Zwingers Zinnen,
Die enggewölbte Felsenwand
  Umschließt das Räumchen drinnen.
Durch's Gitter blinzt des Tages Spur,
Es pflastern Kieselchen die Flur,
  Nur Bank und Tisch und Schragen
  Sind Hörer ihrer Klagen.

  Die hohlgetret'ne Kieselflur
  Trägt stürmender Verzweiflung Spur.

* * *

Bei'm Mittagsglöckchen schiebt sich ein
  Mit Fastenspeis' ein Teller,
Durch schmalen Spalt, es perlt ihr Wein
  Im Quell und nicht im Keller.
Ach, und der Trost, den uns gewährt
Des Menschen Aug', ist ihr verwehrt,
  Kein Laut aus Menschenkehle
  Nah't ihrer Jammerhöhle.

  Sie muß den Todtenkopf auf zween
  Gekreuzten Knochen vor sich sehn!

* * *

Es steigen rastlos Sonnen auf,
  Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stundenlauf
  In Lenz und Winter wieder.
Unseelig Weib! Es rächt Natur
An dir sich, Nacht und Winter nur
  Umgiebt Dich, keine Schonung
  Blickt mild in deine Wohnung.

  Dem Jammerflehn der Richter Ohr
  Bleibt eisern wie dein Kerkerthor.

* * *

Doch mählig, mählig wirkt der Zeit
  Geheimer Zauber, schleichend
Wirkt Kerkerqual und Einsamkeit,
  Das Felsenherz erweichend;
In seinen Abgrund dringt ihr Blick,
Erbebend schaudert sie zurück,
  Stets gräßlicher entfalten
  Sich ihr die Gräulgestalten.

  Des Steines Kieselschooß, berührt
  Vom Stahl, den Funken so gebiert.

* * *

Jedoch ihr lodert nicht in Gluth,
In laut'rer Flamm' ihr Funken,
Sie zagt und in Verzweiflungswuth
Liegt trostlos sie versunken;
In ihrer Brust gewidmet war
Euch nimmer noch ein Weihaltar,
Euch beiden Himmelstöchtern
Des reinen Flämmchens Wächtern.

Ach, Glaub' und Lieb', aus eurer Hand
Ward ihr noch nie ein Himmelspfand.

* * *

O, hättest du als Sünderin,
In Staub und Asche büßend,
Zermalmt das Herz, zerknirscht den Sinn,
Gefleht, in Zähren fließend,
Dann hätten Glaub' und Lieb', erweicht,
Den Tröstungsbecher dir gereicht,
Dann hätt' ein Blick von Oben
Das welke Herz gehoben.

Das Segenspflänzchen perlenfeucht,
Von Früchten schwer die Sprossen beugt.

* * *

Es steigen rastlos Sonnen auf,
Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stunden Lauf
In Lenz und Winter wieder.
Kein Schimmer tagt, sie trostlos liegt,
Des Jammerlebens Quell versiegt,
Der schwache Puls nur schläget
Von Todesgraun erreget.

Kein Labetröpfchen lindernd kühlt
Die Gluth, die ihr im Busen wühlt.

* * *

Dem Ruhegeber, der befreit
Vom Joch den Lebensmatten
Ihn bettet nach des Frohnes Zeit
In kühlen Grabesschatten,
Dem Leidenlöser, der nur reicht
Die Freundeshand, der selbst schon leicht
Geschürzt sich fühlt zu dringen
Empor auf freien Schwingen.

So wie er sproßt, im Neste schon,
Den Fittig prüft des Adlers Sohn.

* * *

Gebrochnen Auges, wild sie starrt,
Die letzten Kräfte sinken,
Sie röchelnd, zuckend, angstvoll hart — — —
Er nah't, sie schaut sein Winken.
Der Knochenmann, der schreckt sie nicht,
Sie schreckt das ernste Strafgericht,
Der Richterwaage Neigen,
Ach, ihrer Schaale steigen!

Wär' unser Auge schuppenlos
Wir schauten unsrer Schaale Loos.

* * *

Ihr Stündlein schlug! — Verdammt ihr Geist,
Gebannt in enge Sphäre,
Irrt unstätt, ruhelos, verwais't
Umher in öder Leere.
Der alte Sehnsuchtstrieb nicht ruht,
An Albrechts Stamm, an Zollerns Blut —
So Drang und Zwang sich gatten —
Geheftet bleibt ihr Schatten.

Wohin des Burggrafs Sippschaft reicht,
Des Weiber Schemen dort sich zeigt.

* * *

Gehüllt in weiße Wittwentracht,
Im weißen Nonnenschleier,
So schleicht sie nun um Mitternacht
Durch Burg- und Schloß-Gemäuer,
Die bleichen Händ' in's Kreuz gelegt
Auf flachem Busen, unbewegt
Den Blick gesenkt zur Erde,
Mit starrer Leichgeberde.

Die weiße Frau! Sie, allbekannt,
Zuerst gesehn in Frankenland.

Wechselgesang Israels bei seiner Erlösung aus der Babylonischen Knechtschaft.

(Fragment aus dem Drama: Belsazer.)

Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her
Der Ritter winkte, hattest vom Erdensaum,
O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe
Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht
Uns Erdensöhnen, denen zum Erbe ward
Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens
Spanne dich messen und dein Erbarmen!

Chor der Männer.

Hüter; freudig erschallt nun von der Warte dein
Jubel! Hüter, die Nacht hat sich in Sonnenstrahl
Nun verwandelt, die Klage
Nun verwandelt in Harfenklang!

Fessel, du bist gelös't! Kerker, geöffnet sind
Deine Thore! Du liegst, blutige Drängerin,
Liegst im Staub', und im Staube
Liegst du, Wüthrich, o Belsazer!

Chor der Greise.

Hinab, o Babel! Setze, Geschändete,
In Asch' und Staub dich! Stolze Chaldäerin,
Entflechte deine Locken, schürze
Dich, und ermatt' an der Mägde Mühle!

Du zarte Lüstlin, krümm' in der Fessel dich!
Wie deine Sklaven unter der Geißel einst.
Ha, frei sind sie! Nun stampft auf deinen
Nacken die Ferse des Ueberwinders!

Gehüllt in weiße Wittwentracht,
Im weißen Nonnenschleier,
So schleicht sie nun um Mitternacht
Durch Burg- und Schloß-Gemäuer,
Die bleichen Händ' in's Kreuz gelegt
Auf flachem Busen, unbewegt
Den Blick gesenkt zur Erde,
Mit starrer Leichgeberde.

Die weiße Frau! Sie, allbekannt,
Zuerst gesehn in Frankenland.

Wechselgesang Israels bei seiner Erlösung aus der Babylonischen Knechtschaft.

(Fragment aus dem Drama: Belsazer.)

Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her
Der Ritter winkte, hattest vom Erdensaum,
O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe
Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht
Uns Erdensöhnen, denen zum Erbe ward
Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens
Spanne dich messen und dein Erbarmen!

Chor der Männer.

Hüter; freudig erschallt nun von der Warte dein
Jubel! Hüter, die Nacht hat sich in Sonnenstrahl
Nun verwandelt, die Klage
Nun verwandelt in Harfenklang!

Fessel, du bist gelös't! Kerker, geöffnet sind
Deine Thore! Du liegst, blutige Drängerin,
Liegst im Staub', und im Staube
Liegst du, Wüthrich, o Belsazer!

Chor der Greise.

Hinab, o Babel! Setze, Geschändete,
In Asch' und Staub dich! Stolze Chaldäerin,
Entflechte deine Locken, schürze
Dich, und ermatt' an der Mägde Mühle!

Du zarte Lüstlin, krümm' in der Fessel dich!
Wie deine Sklaven unter der Geißel einst.
Ha, frei sind sie! Nun stampft auf deinen
Nacken die Ferse des Ueberwinders!

Chor der Männer.

Erdenkönigin einst! hüll' in den Schleier dich,
Wittwe! scheere dein Haupt; schleich' in den
Zauberkreis;
Laß die Meister des Glücks dir
Rettung lesen im Sternenlauf!

Ach, sie zagen, wie du, hüllen ihr graues Haupt
In den Mantel! — Wo war eure gepriesene
Kunde? Winkt der Mond euch
Keine Deutung der Flammenschrift?

Chor der Greise.

Der Blitzstrahl schießt! und plötzlich erschallet
laut
Des Donners Stimme! Siehe, so folgte schnell
Der Flammenschrift das Angstgewinsel,
Schallte das Echo der Siegsdrommete!

Chor der Männer.

Unsre Danke mit ihr! Sonne der Hoffnung du
Mond des Trostes und du, untergegangen war't
Ihr, und Dunkel umhüllte
Unsern Kerker der Dienstbarkeit!

Zweiter Wechselgesang

(anderer Greise und anderer Männer.)

Chor der Männer.

Aus ist's, Treiber, mit dir! Siehe zerbrochen ist
Deine Geißel des Frohns, und in dem Staub
liegt
Deiner wüthenden Herrschaft
Völkertilgender Königstab!

Chor der Greise.

Nun fei'rt die Erde! Libanon's Jubel tönt,
Die Ceder rufet rauschend der Tanne zu:
Der stolze Dränger liegt! Nun dröhnet
Uns an der Wurzel nicht Axt und Hammer.

Die Hölle jauchzte, da du hinunter sankst,
Vom Sessel hoben ihre Tyrannen sich,
Und ruften höhnend: Ha! wie uns, sind
Dir nun gefallen die Qualenloose!

Chor der Männer.

Deine Pracht ist dahin! König, es schwindet dir
Tanz und Feiergesang. Schwelger der Frevellust,
Nun sind Motten dein Bette,
Deine Decke die Würmerbrut!

Endlich sankst du hinab, flammender Unglücksstern!
Ha! du strebtest den Stuhl über die Sterne des
Lichts zu heben, zu fahren
Hoch auf Wolken, ein Gott, einher!

Chor der Greise.

Zur Hölle fährst du, Wüthrich! Es zischet dir
Der Schatten Lache! Dir, o du Dürstender
Nach Blut der Völker, der zur Wüsten
Machte das Land, und zur Trift die Städte.

Zwar viele Fürsten, Dränger des Landes, ruhn
Im Marmorgrabe! So nicht, o Belsazer,
Dein Leib! Er wird auf Scheidewege
Wie ein veraltet Gewand, geworfen.

Chor der Männer.

Da vermodre, Tyrann, deine zertretene
Leiche! Würger des Volks, der du in's eiserne
Joch der Knechtschaft die Deinen
Zwangst, und Freie des Nachbarlands!

Die vier Chöre der beiden Wechselgesänge.

Der du den Dränger schlugst und die Drängerin,
Der du den Deinen lösest der Knechtschaft Joch,
O stürze jeden Dränger, löse
Jedem Gefesselten seine Bande!

Chor der Jünglinge.

Säume nicht, Morgen! brich du hervor; schon dämmerst du Freiheits-
Morgen! Es duftet der Thau schon und die Pappel des Thales.
Brüder, wendet euch weg von des Aufgangs purpurnem Fittig;
Wendet nach Salem euch hin! Heftet auf Salem den Blick!

Chor der Jungfrauen.

Schwestern, wendet euch weg von der Morgenröthe nach Salem:
Wendet das Aug', und in ihm feuchte die Sehnsucht den Blick!
Du auch blickst nach Salem, o schöner Morgen der Freiheit!
Lieblich duftet dein Thau, labet die Rose des Thals!

Hanania, Misael und Asaria.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Höh'
In goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch
Auf Erden; doch vom Himmel schwebet
Schon, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! schöner, als Lenze sind
Im Glanz der Frühe! — Der dich errettet hat,
Läßt seines Auges Sonne leuchten,
Israel, träuft dir der Gnaden Fülle!

Chor der Aeltesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!
Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,
Daß die Schwangre gebähre
Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein triefender
Oelbaum, rankest empor, Israel, glänzend in
Traubenblut, wie an Eskol's
Bach die Rebe des Wunderstamms.

Chor der Männer und der Jünglinge.

Dann entgürten die Krieger das Schwert, und geschmiedet zur Sichel,

Mäht es die Saat, und der Spieß blühet,
ein Sprößling, empor.
Unser Retter im Himmel ist unser Schild,
und es flammet
Seines Engels Schwerdt auf die Tyrannen
hinab!

Chor der Jungfrauen.

O, dann blüht, wie die Ros' im Thale, die
Jungfrau von Zion.
Ihrer Unschuld Gewand blendet im Lilien-
glanz;
Myrtenkränze schmücken ihr Haar, und ein
heiliger Gürtel,
Rein von Golde gewebt, faltet ihr sittsam
den Schooß.

Chor der Weiber.

Dann, o Weiber, reifet mit Früchten das Bette
der Keuschheit;
Heil dir, die du gebierst! Heil dir, o säu-
gendes Weib!
Wir gebahren und säugten mit Jammer! —
mit Wonne gebierst du
Kinder des Segens, und säugst Kinder des
Segens, o Weib!

Chor der Greise.

Kindlein, euch ergreifet die Hand, die das
Auge nicht siehet,
Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.
Auch wir strauchelten ohne sie! und ohne des
Führers
Leuchte verlöre den Pfad unser verlöschender
Blick!

Hanania, Misael, Asaria.

Der du, schaun wir empor, uns auf der
Berge Höh'
Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

Alle Chöre.

Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir
schaun empor!
Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der
Wallenden
Rechte, leucht' uns, und führ' uns
In ein heiliger Vaterland!

F r a g m e n t

aus dem Trauerspiel

O t a n e s.

C h o r.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten
Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt
Die Fürstin Susias, entflochten
Sank das Gewebe der braunen Locken.

Umringt von Mägden, hüllten die Traurende
Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht
Der Tugend Würde, nicht der Schönheit
Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier,
rann
Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das
Gewand, und schlug den Schwanenbusen!
Banges Gewinsel der Jungfraun folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten
Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg
Sein Auge wandte, heilig, wie die
Schwester sie ehrte, dem Gatten rufte.

Die Schlacht begann, der Donner des Wa-
genheers
Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten
Hand,
Umweht vom Fittig, einen goldnen
Helm, in der linken ein Halsgeschmeide.

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm
hinab;
So stand sie vor ihm – „Weib, du entzeuchst
den Schmuck
Dir selbst!“ – Ach, Abradates, du nur
Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein
Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr entträufelten
Des Kummers Zähren, die sie umsonst verbarg;
Da ruft' ihm die Drommete — leise
Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

„War je ein Weib, das mehr wie die Seele den
Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!
O, streite deiner werth! ich scheu ein
Leben der Schmach, doch mit dir den Tod
nicht!"

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen
Himmel:
Bester, größter Gott, mache des Weibes
mich werth!
Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte
die Zügel; indessen
Küßte das liebende Weib, bis es entrollte,
das Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolo's Welle der
Abend,
Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße
schon lag;
Ruhig blickte die Weinende bald gen Him-
mel und ruhig
Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten
ten hinab.

Denn sie war entschlossen; sie hatte den Tod und das Leben
Ernst gewogen: den Tod hatte die Treue gewählt;
Sterbend sank der Liebenden Haupt auf die Brust des Geliebten;
Beide schwebten zugleich in die Gefilde des Lichts.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Biographische Skizze 7

Ausgewählte Gedichte.

Die Gebeine 11
Louise von Hobe 12
In Julia Klopstock's Stammbuch . . . 13
Der Wanderer und die Cyclopen . . . 14
Sterbelied 16
Der Siebente November 1812 18
Hamburger Correspondent 21
Hamburgs Krieger 22
Die geweihte Fahne 24
Leipzigs Schlacht 26
Blücher 29
Sophie Magdalene 31
Die Blicke 32

Seite

Elise von Mannsfeld 34
Hymnus an die Göttin der Genesung . 43
Der wahre Traum 46
Die weiße Frau 53
Wechselgesang Israels 80
Fragment a. d. Trauersp. Otanes . . . 89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Anthologie aus den Werken Christian's Grafen zu Stolberg

Hildburghausen [u.a.] 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1200#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413952-3